

Der Satellit  
erscheint Montag,  
Mittwoch und  
Freitag.

# Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-  
städter Zeitung kostet  
halbjährig 5 fl. mit  
Post 6, ins Ausland  
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 84.

Freitag, den 16. Juli.

1858.

## Ein Beitrag zur Erziehungs-Geschichte der Jugend in England.

(Fortsetzung)

Es war fast 5 Uhr, als ich mit meinem Peloton wiederum in Shinderford Hall einrückte, was dem Geistlichen Veranlassung gab, mir für die Zukunft kürzere Spaziergänge anzuempfehlen, da eine so anhaltende Bewegung den jüngeren der jungen Gentlemen nachtheilig sein möchte. „Auch eine sonderbare Ansicht über Erziehung,“ dachte ich bei mir, oder wollte der fromme Mann etwa damit nur andeuten, daß er nicht wisse oder wissen wolle, daß die jungen Herren vorher so ziemlich eine Stunde lang im Chauffee-hause frische Kräfte geschöpft hatten?

Um 5 Uhr ertönte die Glocke abermals, und wir saßen alsbald wiederum in der nämlichen Rangordnung um die Schultafel wie am Morgen und Mittag. Derselbe große Kessel, den ich bereits am Morgen zu bewundern Gelegenheit gehabt hatte, stand vor Mrs. David, die dessen Inhalt wiederum in dieselben kleinen Tassen füllte, diesmal aber meine Neugierde bezüglich dessen chemischer Zusammensetzung zu meiner nicht geringen Satisfaction schon im voraus durch die mit anerkennungswerther Gewissenhaftigkeit an jeden von uns gerichtete Frage befriedigte: „Will you take some tea, Mr. —?“ Das darauf zu erwiebernde Schlagwort war: „If you please, Mam,“ welches wir denn auch Alle abgaben. Mit alleiniger Ausnahme der chemischen Verschiedenheit der dargereichten Flüssigkeit bot überdies unser Theetisch ganz das nämliche Bild dar, wie am Morgen der Kaffeetisch. Auch die drei Teller mit den bestrichenen Brotscheiben wurden ganz in derselben Weise geleert und von dem weiblichen dienstbaren Geiste wieder befrachtet, um alsbald wieder geleert zu werden.

Nach der leiblichen folgte die geistliche Nahrung. Die jungen Jüglinge — diesmal in fünf Klassen vertheilt — wurden wiederum mit wissenschaftlichen Lehrbüchern versehen und begannen aus denselben paarweise mit dem schon am Vormittage von mir wahrgenommenen Eifer die Früchte wahrer Weisheit einzusammeln. Der Geistliche, am oberen Ende der Tafel Platz nehmend, leitete das Selbststudium der jungen Leute mittelst von Zeit zu Zeit an einzelne derselben gerichtete aufmunternde Worte: „You are doing nothing, Mr. Martin.“ „I am astonished at you, Mr. Everitt!“ — „You are wasting your time, Mr. W. Hardwick!“ „Really, Mr. Ketton, you are very slothful!“ — Dank diesen Bemühun-

gen des frommen Mannes war auch wirklich etwa nach Verlauf einer halben Stunde über dem Tische so ziemlich Geschäftlosigkeit eingetreten, und die jungen Leute hielten sich für den ihnen auferlegten Zwang unter demselben schadlos. Sobald aber der Herr Pastor kurz darauf das Zimmer verließ, ward die Szene allsogleich eine umgekehrte. Die jungen Gentlemen zogen sich nicht mehr gegenseitig bei den Beinen, sondern warfen sich mit Brotkugeln, die mir aus den so räthselhaft rasch vom Kaffee- und Theetisch verschwundenen Brotschnitten fabrizirt zu sein schienen. Anfanglich erschien mir diese Art des Selbststudiums etwas befremdend, und ich glaubte im Sinne meines Prinzipals zu handeln, wenn ich die zerstörte Disziplin wiederum und zwar auf meine Weise restaurirte. Ich begann also damit, Mr. Martin den Bärtigen und noch zwei oder drei andere Jungen beim Kragen zu nehmen und nolens volens zur Thür hinauszuerwerfen, wobei ich nicht vergaß, ihnen die vorgelegten Leitfaden nachfolgen zu lassen. Das hierdurch verursachte Geräusch mußte den Herrn Pastor herbeigezogen haben, denn er erschien alsbald mit sämtlichen Infulpaten wiederum im Schulzimmer und versicherte mir, daß die jungen Gentlemen ihm behauptet hätten, an der eingetretenen Störung gänzlich schuldlos gewesen zu sein. Es erschien mir aus verschiedenen Gründen überflüssig, diese irthümliche weltliche Ansicht des geistlichen Herrn zu berichtigen, und ich beschloß nun, mich fortan als gänzlich objektiver Zuschauer bei ähnlichen Vorkommenheiten zu verhalten. Der Eintritt des frommen Mannes stellte überdies alsbald die während seiner Abwesenheit unterbrochene Geschäftigkeit unter der Tafel wieder her, und als die jungen Gentlemen ihren Bestrebungen dergestalt im Ganzen etwa eine Stunde lang überlassen worden waren, händigte mir der Pastor ein gedrucktes Frage- und Antwortbuch ein und ersuchte mich, die Herren daraus die entsprechende Lektion in der Geographie und Geschichte zu überhören. Er selbst schickte sich an, mit einem zweiten Exemplare desselben Werkes ausgerüstet, das nämliche Verhör mit den übrigen Klassen im Religionsfache, in der Naturgeschichte und in der Mathematik vorzunehmen. Ich mußte unwillkürlich über die gehaltenen Bedenken lächeln, mit denen ich mich sechs Wochen vorher in jener Scholastic-Office zur Uebernahme des geographischen und historischen Unterrichts verpflichtet hatte. Mein Fach waren, außer lebenden Sprachen, immer nur die sogenannten Militär-Wissenschaften gewesen, und ich hegte nicht geringes Bedenken ob meiner

Qualifikation zu den, wie ich mir gesehen mußte, etwas leichtfertig übernommenen Unterrichtszweigen. Diese Bedenken verschwanden jetzt, mein Gewissen war beschwichtigt; ich hätte nach der von meinem Pastor adoptirten Lehrmethode ganz getrost Transcendental-Philosophie oder Sanskrit vortragen können.

Wie das Verhör ausfiel, wird sich Jeder denken können, der meiner Schilderung des Selbststudiums der jungen Leute gefolgt ist. Aber für so unwissend, wie ich die Jungen sammt und sonders, und sogar in der Geschichte und Geographie ihres eigenen Landes, fand, hätte ich sie doch nicht gehalten. Aus der konstitutionellen Monarchie ihres Vaterlandes eine Republik und aus deren Königin, für die sie doch wöchentlich viermal in der Kirche beten mußten, einen Präsidenten zu machen, war ihnen eine ebenso große Kleinigkeit, als die Rocky Mountains von dem Gestade des Stillen Ozeans an die Ufern der Themse zu verlegen; der Grund zu welchen seltsamen Verwechslungen mir erst dann einleuchtend wurde, als ich die vorausgehende Seite meines mit ihrem Leitfaden korrespondirenden Frag- und Antwortbuches aufschlug und daselbst die Ueberschrift „United States“ erblickte. — Die armen Jungen, sie thaten mir aufrichtig leid. Es waren ein paar Söhne ganz unbemittelter Eltern darunter, die also ihren Weg durch diese harte Welt dereinst selbstständig zu sechten hatten. Arme Jungen, wie werden diese damit zu Stande kommen! Ich traf auch Einige, namentlich unter den Jüngeren, an, die wirklich gesunde Anlagen hatten und mir weniger eingeschläfert — slothful, wie der Pastor meinte — erschien als der Rest. Bei richtigerem Verfahren konnte vielleicht aus manchem rohen Kieselsteine Edelstein geschliffen werden, so aber waren die armen Jungen einem unvermeidlichen Schicksal verfallen, und die braven Eltern, nicht wenig stolz darauf, ihre Nachkommenschaft von einem ehrwürdigen Pastor für 60 Pfund jährlich erzogen zu wissen, hatten, ohne es zu ahnen, eine schwere Verantwortung auf sich geladen. Der Mathematik-Unterricht war überdies bei weitem das Seltsamste, was mir noch jemals in meiner pädagogischen Laufbahn erschienen ist. Der Herr Pastor besaß einen Schlüssel zu den im Leitfaden der jungen Leute eingestreuten Exempeln, und er begnügte sich, diesen mit den von jenen aufgefundenen Resultaten zu vergleichen. Dabei kam es vor, daß er hin und wieder die mit Nummern zu den korrespondirenden Aufgaben versehenen Auflösungen verwechselte, und nicht selten erklärte er ein Resultat für falsch, das ich, als die Jungen sich später bei mir Rath holten, um der Würde der Wissenschaft nicht zu nahe zu treten, für richtig zu befinden genöthigt war.

Der Abend-Unterricht wurde in der beschriebenen Weise bis nach  $\frac{1}{2}$  8 Uhr fortgesetzt, nur artete die letzte Stunde, die der Herr Pastor in der Regel auf seinem eigenen Zimmer zubrachte, gewöhnlich in eine Abend-Unterhaltung aus, von deren Themata der fromme Mann sich gewiß wenig träumen ließ. Um halb neun Uhr ward die Sitzung aufgehoben, und die Schultafel unterlag einer abermaligen Verwandlung. Statt der Geographie und Geschichtsbücher ward sie mit holländischem Käse, gesottenen Äpfeln und anderen derartigen Leckerbissen bedeckt, an welchen partizipiren zu wollen sich auf vorherige Befragung die jungen Gentlemen abermals bereitwillig erklärt hatten. Als das Supper geendet war, ertönte zum letzten Male für heute die große Glocke, und herein

trat im Prozessionsschritt mit vorgehaltenen Stühlen der Chor der Dienerschaft. Nachdem Vorlesung, Ermahnung und Gebet wie am Morgen stattgefunden, begann die Operation des Händeschüttelns ganz in der nämlichen Weise wie am Morgen, wobei sich Miß David durch Tapferkeit und Entschiedenheit auszeichnete, und hierauf verschwanden die zehn jungen Gentlemen nebst den übrigen Bewohnern der Hall, um Tages darauf dasselbe Spiel ganz in derselben Weise zu wiederholen.

(Fortsetzung folgt.)

### Kadeßky für die Reorganisation der österreichischen Armee.

Vor wenigen Tagen ist eine Denkschrift\*) vom verewigten Feldmarschall Grafen Kadeßky erschienen, worin sich ein Aufsatz befindet der nachfolgenden Titel führt: „Wie kann man gute und große Heere mit wenig Kosten erhalten? Geschrieben Ende Dezember 1854.“ Diese Denkschrift — als solche scheint sie damals höchsten Orts überreicht worden zu sein, meint die „Ost-Deutsche Post“: zeigt uns den praktischen, tiefblickenden und selbstständigen Geist Kadeßky's in seiner eigensten Gestalt. Wir wissen Alle, welch eine große kräftige und organische Umwandlung das österreichische Heer in den letzten acht Jahren erfahren hat. Die österreichische Armee ist ein verjüngtes Institut geworden, über dessen lebensvolle Organisation auch im Auslande die höchste Achtung ausgesprochen wird. Wie interessant, ja überraschend ist es nun für uns, in einer Denkschrift, die vor 24 Jahren geschrieben, die Hauptumrisse gezeichnet zu finden, welche in der neuen Organisation zur Ausführung kamen. Mit eben so bescheidenen als festen und klaren Worten schildert Kadeßky die Mängel und Reformbedürfnisse der damaligen Armeezustände, so lebensvoll, so frisch, daß sie noch heute vom höchsten Interesse sind. Wir lassen diesen merkwürdigen Aufsatz hier beinahe vollständig folgen und erlauben uns nur, zumeist für unsere ausländischen Leser, einige Noten anzuhängen, in denen wir, soweit wir es als Laien im Stande sind, die seit jener Zeit eingetretenen vollständigen Aenderungen kurz angeben.

Ende Dezember 1834.

Die Lage von Europa ist dormalen von einer Art, daß man mit keiner Bestimmtheit auf eine ruhige Zukunft rechnen, daher auch nicht eine allgemeine Entwaffnung vornehmen kann.

Ganz besonders ist Oesterreich jene Nacht, welche, seit dem Beginn der unglücklichen Epoche, in der wir uns befinden, dem allgemeinen Wohl, besonders aber der Sicherheit von Italien und der Ruhe von Deutschland die schwersten Opfer brachte. Deshalb scheint es auch nicht wahrscheinlich, daß man von dem einmal angenommenen Prinzip in Zukunft abzuweichen bereit sein werde.

\*) Der vollständige Titel des Buches lautet: „Denkschriften militärisch-politischer Inhalts aus dem handschriftlichen Nachlaß des k. k. österr. Feldmarschalls Grafen Kadeßky. Stuttgart und Augsburg, J. G. Cotta'scher Verlag. 1858.“

Alle  
und dabei

In  
nur die St  
mir aber d  
tes zur Ge  
vieljähri  
denes zur  
sinnen zu  
bei einer  
Oesterreich  
den Arme  
zig Million

Die  
dreht, liegt  
gute und

Desto  
nisation sei  
Jahr 1806  
Lehre aus  
Zeit verstr  
wo uns die  
mäßige Ber  
wie nie. I  
Umsicht doc

Will  
wehr. oder  
wehr das e  
für die Lan  
achtjährige

Wir  
ter eingehen  
Fehler und  
jähriger Ue

1. U  
Eine  
wirft dem  
Erhaltung  
Dienstzeit

Landweh  
Landwehr.  
rassiere, Dr  
ten Landwe  
jungen Leu  
dazu bei, de  
Und überdie

2. R  
verwaltu  
Selbe

\*) Die  
bei allen Tru  
wehr ist durch

Allein dieser Zustand ist ungemein drückend für die Finanzen, und dabei doch nicht zureichend für den Fall eines Krieges . . .

In welcher Art diesen Konflikten auszuweichen sei, vermag nur die Staatsbehörde an höchster Stelle selbst zu entscheiden. Da mir aber die Klagen über die großen Kosten des Heeresunterhaltes zur Genüge bekannt sind und lange Erfahrung, verbunden mit vieljährigem Nachdenken über diesen Gegenstand bei mir Verschiedenes zur Reife gebracht haben, so glaubte ich vorzugsweise darauf sinnen zu müssen, eine Armeeorganisation zu entwerfen, wodurch, bei einer Streiterzahl von 500,000 Mann, der großen Aufgabe Oesterreichs würdig entsprochen werden könne, ohne die bisher für den Armeeunterhalt festgesetzte jährliche Dotationssumme von vierzig Millionen Gulden überschreiten zu müssen.

Die Aufgabe, um welche sich dermal jede Armeeorganisation dreht, liegt lediglich in der einfachen Frage: „Wie kann man gute und große Heere mit wenig Kosten erhalten?“

Oesterreich hat leider die günstigsten Momente zur Reorganisation seiner Militärmacht ungenützt vorübergehen lassen. Das Jahr 1806 öffnete den Preußen die Augen. Wir aber zogen keine Lehre aus den Unfällen der Jahre 1805 und 1809. Seit dieser Zeit verstrichen weitere fünfundsanzig Jahre ungenützt. Und jetzt, wo uns die Verhältnisse ernster denn je mahnen, im Militär zweckmäßige Verbesserungen vorzunehmen, ist der Augenblick ungünstiger wie nie. Wollte man Reformen dieser Art, so müßte bei seltener Umsicht doch nur ein theilweiser Zweck zum Grund gelegt werden.

Will man die ganze Stärke des Wehrstandes in ein Landwehr- oder Reservsystem legen, so muß nothgedrungen die Landwehr das eigentliche Heer bilden, die Armee aber bloß die Schule für die Landwehr abgeben. In diesem Fall möchte aber selbst eine achtjährige Dienstzeit zu lang sein.

Wir wollen übrigens in diese Auseinandersetzungen nicht weiter eingehen, sondern uns darauf beschränken, die wesentlichsten Fehler und Mißgriffe unseres dermaligen Militärsystems nach langjähriger Ueberzeugung anzuführen. Diese sind:

#### 1. Ungleiche und allzulange Dienstzeit.

Eine Ungleichheit ist unbillig. Die allzulange Dienstzeit aber wirft dem Staat eine Anzahl von Invaliden an den Hals, deren Erhaltung große Summen kostet. Auch macht eine vierzehnjährige Dienstzeit jedes Landwehrsystem rein unmöglich. Das Wort Landwehr hat bei uns gar keine Bedeutung. Wir haben keine Landwehr. Denn die zehn oder zwanzig alten ausgedienten Kürassiere, Dragoner, Sappeure, Artilleristen u. dgl. in ein sogenanntes Landwehrbataillon gesteckt, das aus lauter neu ausgehobenen jungen Leuten, also aus Rekruten besteht, tragen wahrlich nicht dazu bei, den guten Eindruck auf den jungen Soldaten zu erhöhen. Und überdies füllen sie auf Märschen die Spitäler.\*)

#### 2. Komplizierte und dennoch fehlerhafte Kriegsverwaltung.

Selbe verzehrt einen großen Theil des Militärbudgets. Es

\*) Die Dienstzeit ist wie bekannt bereits seit mehr als zehn Jahren bei allen Truppengattungen auf 8 Jahre festgesetzt und das System der Landwehr ist durch ein anderes viel zweckmäßigeres ersetzt worden.

ist unrecht, daß Gegenstände auf dasselbe geschlagen werden, die unter keinem Betracht dahin gehören. So z. B. geht das Remontirungsdepartement die Armee gar nichts an. Denn die Verbesserung der Pferdezuucht ist ein Industriezweig, gehört also zum Ministerium des Innern und so ließe sich noch Manches nachweisen.

Das Armeebudget muß also von allem Fremdartigen gereinigt werden, damit sich herausstelle, was eigentlich die Armee selbst koste. Es liegt am Tag, daß sich der Hofkriegsrath nichts aus den Händen nehmen lassen will. Wenn daher der Finanzminister gegen das Militärbudget seine Stimme erhebt und behauptet, solches nicht länger bestreiten zu können, so muß die Armee selbst das Mittel liefern, das Defizit zu decken, d. h. man greift zu Reduktionen. Allein wenn man auch das Heer um 100,000 Mann vermindert, so bleibt die Administration dennoch stets dieselbe. Sie bleibt dieselbe bei 200,000 wie bei 500,000 Mann. Alles fällt auf den eigentlichen streitbaren Stand, gleichsam als ob die Armee wegen ihrer Administration und diese nicht wegen der ersteren da wäre. Ich habe nicht bloß ganze Regimenter reduziren, sondern mehr als dieses, ich habe fast die ganze Armee auflösen sehen, ohne daß jemals in dem Heere von Beamten auch nur die geringste Verminderung eingetreten wäre. Im Gegentheil, die Departements wurden noch vermehrt und im Civile schafft man täglich neue Stellen.\*)

#### 3. Montursystem.

Der österreichische Soldat ist (war) in ganz Europa am schlechtesten gekleidet und dennoch kostet die Bekleidung und Bewaffnung des Heeres unserm Staate unermessliche Summen. Ich würde mich unbedingt für gänzliche Auflösung der bestehenden Dekonomekommissionen aussprechen. Es ist lächerlich, bei uns Dinge für unmöglich zu halten, die anderwärts bei den kleinsten wie bei den größten Heeren nicht die mindeste Schwierigkeit machen. Aber auch hier ist es wieder der Hofkriegsrath, welcher die Mißbräuche in Schutz nimmt. Selbe kommen ihm zu Statuten, weil sie seinen Einfluß erweitern. Wenn die Dekonomiekommissionen wegfallen, so gäbe es ein hofkriegsräthliches Departement weniger.\*\*)

(Fortf. folgt.)

#### Korrespondenz.

\*\* Hermannstadt, im Juli. Bei allen zivilisirten Völkern wird das Vermögen, aus dessen Erträgnissen Wohlthätigkeits- und andere Humanitäts-Anstalten, Spitäler u. s. w. erhalten

\*) Die Kriegsverwaltung wurde seit einigen Jahren vereinfacht; zur Aufmunterung der Pferdezuucht wurden erst neuestens bedeutende Geldprämien bestimmt und dieselbe wird in allen hierzu von der Natur so bedorzugten Provinzen mit Erfolg kultivirt. Es darf nicht unbeachtet bleiben, daß der Bedarf an Pferden in den Jahren 1848—49 und 1853—54 durch Ankäufe im Innern vollkommen gedeckt wurde, während in Frankreich, wo die Militär- und Privat-Gestüte schlecht kultivirt sind, die Remonten im Auslande gekauft werden müssen.

\*\*) Die Monturs-Dekonome-Branche hat in den letzten Kriegsjahren eine harte Feuerprobe zu bestehen gehabt der Säuberungsprozeß hat die wesentlichsten Mißbräuche zum Theile beseitigt.

werden, für unantastbar heilig gehalten. Selbst bei den so tief forrumpirten Zuständen des heutigen Frankreichs erstand noch eine öffentliche Stimme gegen die beabsichtigte Umwandlung der unbeweglichen Güter der Humanitäts-Anstalten in flüssige Rente. Auch bei uns würde sich die öffentliche Meinung nicht passiv verhalten, bei einem Angriffe auf Stiftungsvermögen. So z. B. wenn sich ein Spitals-Verwalter, altersschwach und arm, von seinem Posten zurückzöge, so würde man ihm sicher gern eine Pfründnerstelle in dem von ihm früher verwalteten Spitale zukommen lassen; wenn aber dieser Spitals-Verwalter als reicher, ja als bedeutend reicher Mann von seinem Amte abträte, wenn er bei dieser Gelegenheit eine Pension von 300 Gulden anspräche, wenn diese Pension ihm bewilliget würde, so daß jene 300 Gulden den armen Pfründnern, für welche sie eigentlich gestiftet wurden, entzogen, und ihm, dem reichen Manne, zugewendet würden; wenn dieses Alles geschehen sollte, so könnte ein solcher Vorgang nicht verfehlen, eine gerechte Entrüstung bei allen ehrlichen Leuten hervorzurufen! —

— Dem energischen Eifer des Barons Sigmund Szent-Kerești ist es, wie unsern Lesern bekannt, vor Kurzem gelungen, in der Háromsék einen Landwirtschaftsverein zu gründen, dessen Hauptzweck die Führung einer Musterwirthschaft ist. Hierzu stehen dem Verein jährlich 3000 fl. zur Verfügung, nebst einem Pachtgut, das bereits gewählt ist. Es ist das eine für die Förderung der Oekonomie in Siebenbürgen höchst erfreuliche Thatsache; unerfreulich ist dabei nur, daß der kleinere Provinzverein eher zu Stande gekommen ist als der viel früher angeregte Landesverein für Siebenbürgen. Dem lodenden Beispiel zufolge dürften sich nun mehrere kleinere Vereine bilden, und hierdurch die Kräfte zersplittert werden, deren Beisammenbleiben zur Bildung eines Landesvereins nöthig ist. Und doch würde dieser nach einer ungefähren Berechnung des „Kol. Közl.“ nur ein Kapital von 50,000 fl. beanspruchen, die in Aktien à 100 fl. aufzubringen wären. Der erwähnten Berechnung liegen folgende Ziffern zum Grunde: der Pachtzins für ein Gut in der Enyed oder Marosvásárhelyer Gegend, das aus 300 Joch Ackerfelder, 100 Joch Wiesen, 50 Joch Weingärten und 150 Joch Wald besteht, würde 2000 fl. betragen; zur Bezahlung der Verwalter und Dienfleute braucht man 4000 fl., zum Fundus instructus 30,000 fl. und ausschließlich noch 14,000 fl. zur Bestreitung der ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben in den ersten zwei Jahren, deren Einkommen nicht in Anschlag gebracht wird. Das reine Einkommen wäre später, da der Landesverein eine Oekonomie- und Landwirtschaftsschule zum eigentlichen Zweck hätte, zur Erhaltung und Aufmunterung der ärmeren und fleißigeren Praktikanten zu verwenden. — Bei der unabwiesbaren Nothwendigkeit, welche heutzutage allenthalben in der Einführung der industriellen Landwirtschaft liegt, wäre das baldige Zustandekommen des Vereines und seiner Landwirtschaftsschule allerdings zu wünschen.

— Wie rührig der Straßenbau in Siebenbürgen betrieben wird, geht aus einer soeben erschienenen ämtlichen Kundmachung hervor, wonach die Siebenbürger k. k. Statthalterei für den Ausbau der Straße von der Ortschaft Stolzenburg, bis in die Bukowina hinein die bedeutende Summe von 183,347 Gulden C. M. bestimmt hat; die Ausführung dieses Baues wird an Privatunternehmer überlassen.

### Mannigfaltiges.

\* In Petersburg wirft man gegenwärtig mit Millionen um sich, wo man früher bei Hunderten schon bedenklich war; selbst die alten Geldkaufleute sind von der Beweglichkeit des Geldes ergriffen, und was das Auffallendste bei der Sache ist, der wirkliche Handel und Verkehr in Rußland war nie so flau und schlecht als eben jetzt. Die Rewa ist leer, in den Speichern herrscht eine förmliche Stockung und Geschäftslosigkeit. Alles wendet sich den Eisenbahnaktien zu, ob sie kaiserlich garantirt oder nur auf Vertrauen basirt sind. Jeden Tag taugen neue Projekte auf und es werden goldene Berge versprochen. Der Kagenjammer wird aber schon vorausgesagt. — Der russische Finanzminister hat kürzlich 60 Millionen Rubel Papiergeld verbrennen lassen; diesem Akte folgte aber zugleich auch eine neue Anleihe, was den Leuten nicht recht in den Kopf will.

\* Nach Briefen aus Alexandrien ist daselbst die Pest ausgebrochen.

### Friedrichshaller Bitterwasser.

Wir erstatten die geziemende Anzeige, daß die Füllung des Friedrichshaller Bitterwassers bereits begonnen hat und Bestellungen darauf in jeder Quantität sofort ausgeführt werden können. Die wunderbare Wirkung dieses Wassers als kühlendes, eröffnendes und ableitendes Mittel bei akuten Krankheiten und als auflösendes, umstimmendes und stärkendes Mittel bei so vielen chronischen Krankheiten und der besondere Umstand, daß man bei seinem Gebrauch weder in seiner gewöhnlichen noch in seiner Lebensweise etwas zu ändern braucht, haben ihm das Vertrauen und die Zuneigung der Aerzte und der Laien im In- und Ausland in solchem Maße errungen, daß jede weitere Anempfehlung ganz überflüssig erscheint.

Uebrigens findet sich eine genaue Beschreibung der Eigenschaften, Wirkungen und Gebrauchsweise desselben in Dr. Eisenmanns Schrift über das Friedrichshaller Bitterwasser, von welcher 1856 die zweite Auflage in englischer, französischer und italienischer Uebersetzung erschienen sind. Außerdem sind gedruckte Gebrauchsanweisungen bei allen Verkäufern des Friedrichshaller Wassers unentgeltlich zu haben.

Die Brunnen-Direktion.

C. Doppel u. Co.

Friedrichshall bei Hilburghausen. Herzogthum Sachsen-Meiningen.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der  
erscheint  
Mittwo  
Fre

Nr. 8

Ein

Mir  
ich daran  
untergehen  
Kaminfeuer  
und war  
suchte auch  
vorschrift ge  
men hatte.  
Kagen zwif  
ich fast mit  
wollte, aus  
den jungen  
wenn sie so  
lag mein

Ich  
meinem Fr  
zuwandten,  
und bereit  
daß durch  
kurze Meer  
in den ein  
sprang dah  
Stunde au  
meines Rin  
— und mi  
blauen W  
im Geiste  
Zonen ver  
mitleidig m

Der  
vorhergega  
folgenden  
gen kam m  
den Garter  
maßen beh  
gend, mid  
war für